

Zeugniszwangsverfahren, das gegen die „Frank. Zig.“ neuerdings eingeleitet wurde: Am 28. Juni 1874 wurde ein holländischer Kaufmann, welcher am 22. Juni verstorben war, auf dem Hofdus-Hofhofe begraben. Als der Leichensarg sich in der Hochallee befand, trat an den Redacteur der „Weiß. Zig.“, der sich in dem Trauerzuge befand, ein nach Stellung und Namen unbekannter Herr heran, welcher die Mitteilung machte, daß ein richterlicher Subalternbeamter J. zu K. von seinem Vorgesetzten, dem Kreisrichter B. bei dem Appellations-Gerichte-Präsidenten Schulz-Wildner in Altdorf, „ultramontanen Bestrebungen und Agitationen“ Leidgehügig sei. Der also Beschuldigte wurde von der Hochallee abgeführt, um dem Verurteilten zu dem Zwecke in Kenntnis gesetzt, daß er dem Kreisrichter B. nicht etwa Gelegenheit zu solchen Verdächtigungen geben möge. Hr. J. richtete sofort eine Beschwerde über den Kreisrichter B. nach Altdorf, und als er vom Präsidenten Schulz-Wildner gefragt wurde, woher er dem Kenntniß von der Beschuldigung des Kreisrichters B. erlangt habe, nannte er als Quelle die Redaction der „Weiß. Zig.“ Die Folge war eine Vorladung an den Redacteur als Zeugen „in der Untersuchungs-Sache wider einen lubaltern wegen Bruchs des Amtsgeheimnisses“ vor den Kreisgerichtsbedienten Genrel. Dieser Herr machte aus seiner Meinung über die Prozedur kein Geheimnis. Die Vernehmung des Zeugen ergab kein vollständiges Resultat. Er konnte nur angeben, daß der fremde Herr aus K. und ein Beamter sei, den er einmal gelegentlich einer Verammlung in Uniform gesehen, dessen Namen er aber augenblicklich nicht angeben, den er aber rekonstruieren könne. Es wurde nimmlich die Bitte des verstorbenen Kaufmanns darüber vernommen, welche Verwandte oder Freunde aus K. zu dem Begräbnis in Weisse erschienen seien. Die Zeugin nannte den Wotr-Wilhelm Gen. aus K. und nun — war man seiner Sache so ziemlich sicher. Hr. S. wurde vernommen, räumte unumwunden ein, daß er die bezügl. Mitteilung dem Redacteur der „Weiß. Zig.“ in der ausgesprochenen Absicht gemacht habe, daß dieser den Herrn J. warnen, und erklären die Kenntniß von dem Schreiben des Kreisrichters B. sei seiner Frau zu haben! Die Frau wurde vorgeladen und vernommen. Sie war gar nicht befangen und erzählte, sie habe die Affäre von K. — Frau Wotensmeisterin des Kreisgerichts! Gar keine Frage: Die Sache bleibt am Wotensmeister hängen! Die Frau Wotensmeisterin wird vorgeladen und vernommen und erzählt mit der trockensten Miene von der Welt, sie habe die Sache von — dem Dienstmädchen des Kreisrichters B. Nicht möglich! Also das Dienstmädchen wird vorgeladen und vernommen! Sie bestätigt, daß sie die Angelegenheit der Frau Wotensmeisterin erzählt habe; die Kenntniß habe sie von sehr einfache Weise erhalten, beim Aufkommen des Kammerers habe sie den Bericht über die „ultramontanen Bestrebungen und Agitationen“ auf dem Schreibtische des Kreisrichters liegen sehen, gelesen und davon gesprochen. Da darin ein Bruch des Amtsgeheimnisses nicht erklärt werden konnte, ließ man das Mädchen ungehört. Der Präsident in Altdorf soll über die Geschichte sehr gelacht, nachher aber dem Kreisrichter empfohlen haben, die Affäre auch vor dem Dienstmädchen zu verwickeln.

Es war am 21. April 1821. Der berühmte Director der Universitätsbibliothek in Wien, J. W. Franz, lag auf dem Sterbepfand und jeden Augenblick konnte der Tod, den er so oft von anderen zurückgeschreckt hatte, ihm nahen. Noch einmal fanden die acht medizinischen Größen von Wien an seinem Lager. Da sagte der Kranke laut auf: „Was haben Sie?“ fragte man ihn. „Wir ist da eine Geschichte eingelaufen“, lautete die Antwort. „Auf dem Schiffschiffe von Venedig kam ein französischer Grenadier und schloß seine Wunden. Parabel! rief er, acht Augen sind nötig, um einem französischen Grenadier das Leben zu rauben. — Kollegen, Sie sind auch ihrer acht.“ Sprach's und verschied lachend.

Zwei Telegramme. „An Ella Meier. Beste Fremdbild! Geben in Wab Z. anlangt. Ende die tauende Küsse. Nina.“ — „An Fräulein Nina in Wab Z. Wenn Sendung an meine Schwester Ella noch nicht abgegangen, bitte dahalten. Komme selbst abholen. Bruder Bruno Meier.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Dem bekannten Arabienforscher Dr. Glaser ist es gelungen, aus der Südhälfte Arabiens 33 Inschriftenreste und drei Hüfte aus Alabaster, die von Granitsteinen kamen, nach Carova zu schaffen. Dieselben hat Dr. Kuball Wölfe erworben und den königlichen Museen als Geschenk übergeben, mit der Absicht, durch diese Gabe die orientalischen Studien in Deutschland auch nach der Seite der Alterthumskunde Arabiens hin zu fördern. Die Inschriften sind in der eigentümlichen südarabischen Schrift geschrieben (die der abessinischen ähnlich ist) und gehören nach Dr. Glaser zum Theil in das erste Jahrtausend v. Chr., während andere auch aus nachchristlicher Zeit stammen. Sie sind meist

religiösen Inhalts, doch fehlt es auch nicht an solchen, die geschichtliche Ereignisse berichten; unter den letzteren befindet sich das Hauptstück der Sammlung, eine Inschrift von 23 Zeilen, die den Bündnisvertrag dreier Könige, des Königs Athan von Saba, des Königs Gedarot von Sabachal und des Königs Chailan von Hadramant enthält.

Bei Gelegenheit des Eisenbahnbaues in Athen ist nordöstlich vom sog. Hebeustempel und, wie man annimmt, auf dem alten Markte das Unterbild eines Weibdenkmals gefunden, welches drei Familienmitglieder, Vater und Söhne, für den Sieg in sabäerischen Weikämpfen errichtet hatten. Es ist die etwa 30 cm hohe Figur mit der Brust des verloren gegangenen Aufsatzes, anscheinend einer Statue, welche das eigentliche Weibsgesicht getragen haben wird. Auf der einen Seite der Figur nennt eine Inschrift außer den drei Weibenden den Künstler des Werkes, Praxipis, welcher kein anderer sein wird, als der mit Scopas am Mausoleum in Halikarnass die Arbeiten ausführte, deren Uebersette im britischen Museum geborgen sind. Auf den drei andern Seiten der Figur ist jedesmal in ganz gleicher Weise ein Dreifuß dargestellt, auf welchen hin ein Reiter sich in langsamem Schritt bewegt.

Die Urgeschichte des Menschen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft. Von Dr. Maria Goernck (Mit 100 Abbildungen im Texte und 20 ganzseitigen Illustrationen.) A. Hartleben's Verlag, Wien, Pest und Leipzig. 37 2/3 Bogen von 4 1/2 Bf. Dieses Werk, dessen Erfinden nimmlich bis zum 5. Hefte fortgeschritten ist, faßt die Ergebnisse langer, fruchtbarer Arbeiten auf dem Gebiete der ältesten menschlichen Kulturformen in ein forderndes, fesselndes Gemälde zusammen. Der Laie erkennt mit Ueberraschung die hundertfachen Beziehungen, welche sich von der Urgeschichte der Menschheit in unsere hochentwickelte Civilisation, in unser persönliches Leben und unsere tägliche Umgebung hinein fortziehen. Der Werth der Urgeschichte zeigt sich hauptsächlich darin, daß sie uns die tiefere Erklärung der Geschichte und damit auch der Gegenwart auf die Hand giebt. Neben diesem hohen Ziele verfolgt die Darstellung den praktischen Zweck, dem Leser, welcher durch zufällige Kunde, durch den Besuch prähistorischer Sammlungen oder durch die Betrachtung größerer, im freien Terrain erhaltener Denkmäler angeregt, über Entstehung und Bedeutung, Zeitstellung und kulturgeschichtlichen Zusammenhang solcher Ueberreste Belehrung sucht, die ihm reichsten Maße und in wissenschaftlich gesicherter Weise darbieten.

Generalkarte von Schweden, Norwegen, Dänemark u. s. w. (Glogau, Verlag von Carl Fleming.) Maßstab: 1 : 3,000,000. Im Umfang 1 M. Wie sich alle Fleming'schen Karten durch ihre methodische Ausführung und schöne Uebersichtlichkeit bei gemeinschaftlicher Verständigung der kleinsten Details das Publikum erobert haben und in keinem Erdverzeichnisse, in keinem Atlas- und Kartenmuseums-Bureau fehlen, so wird sich auch diese neueste Karte als unentbehrliches Hilfsmittel überall einbürgern, wo Dänemark und die skandinavische Halbinsel in Frage kommen. Durchaus korrekt in der Zeichnung, scharf und klar in Druck und Nomenklatur, lebhaft und angenehm in der Farbengebung, welche Länder und Grenzen scharf auskennzeichnet, bietet diese fast plastisch ausgeführte Karte einen überaus reichen Reichthum von Angaben. Die Dampferverbindungen mit der skandinavischen und englischen Seezügen, die Eisenbahnen nebst dem Schnellzugsverkehr, die Hauptflüsse und Kanäle, die oberirdischen und submarinen Telegraphen, die Landesgrenzen, Staaten- und Provinzengrenzen, die Grenzen der Ääne, Kemter, Bezirke u. s. w. sind mit größter Genauigkeit herausgearbeitet, sobald die Karte nicht allein im Bureau, sondern zumal dem Reisenden von größtem Nutzen ist.

Prof. Dr. Franz Runder Richard Wagner, eine Skizze seines Lebens und Wirkens. Von C. G. Rudner'sche Verlagsbuchhandlung, Göttinger Buchverl., f. b. Hofbuchhändler, 1891, 3. Auflage. Der Verfasser, welcher seit Richard Wagner's Ueberführung nach Bayreuth mit diesem in intimen Beziehungen stand, verbindet in dem in vornehm wissenschaftlichem und doch ebenso allgemein verständlichem wie höchst anregendem Ton geschriebenen Werken eine Geschichte der Werke Richard Wagner's mit der Geschichte seines Lebens und der Schilderung seines Seins; frei von trockener, dogmatischer Weise und frei von jeglicher parteiischen Einseitigkeit. Auf das eingehende sind die barvertheilbarsten Stellen gewürdigt.

Die akademische Gerichtsbarkeit in Deutschland. Von Dr. Friedrich Stein, a. Prof. der Rechte in Leipzig. Leipzig, Verlag von C. L. Hirschfeld, 1891.

Vob der Parlamente. Eine Scherzrede für Wähler und Gewählte. Von Fr. Kerschmar. Döbeln-Leipzig, Verlag von Hermann Schmidt, 1891. 80 Wf.

Dem Frühling entgegen! Winterreise nach Kreta von Alfred von Seefeld. Hannover, Schmorl & von Seefeld Nachf., 1891. 150 Wf.

[18] Das Geheimniß des „Hansom Cab.“

Roman von Ferrus W. Fume.

Deutsch von K. Strauss.

Er trat zunächst in das Geschäftszimmer, um daselbst Erfindungen einzugehen. Müdigerweise war ein Angestellter darin anwesend, der ihm bekannt war.

„Sagen Sie mal, Brown,“ redete der Rechtsanwalt ihn an, „wissen Sie sich noch jener Donnerstagsnacht zu erinnern, in welcher der Wirth in dem Hansom-Cab passirte, ob damals Briefe an Mr. Figgerald hier waren?“

„Weil, Sir,“ erwiderte Brown jöhernd, „es ist schon so lange her, daß mir das gänzlich aus dem Gedächtniß entschwunden.“

Der Jurist brühte ihm einen Sovereign in die Hand.

„Oh, Sir; so war es nicht gemeint,“ protestirte der Mann, „ließ aber nichtsdestoweniger das Gedächtniß in seine Läfche gleiten.“ „Es ist mir aber vollständig entsfallen.“

„Versuchen Sie nur, sich zu besinnen.“ Brown spannte sein Erinnerungsvermögen aufs äußerste an, erklärte aber schließlich mit voller Bestimmtheit:

„Nein, Sir, es waren keine Briefe für ihn da.“

„Sind Sie dessen völlig sicher?“ wiederholte der Rechtsanwalt mit Schärfe und im Tone bitterer Enttäuschung.

„Vollkommen sicher, Sir,“ behauptete der Mann zurecht, „Ich bin mehrere male an jenem Abend an den Briefschalter gegangen und bin mir sehr bewußt, daß an Mr. Figgerald keine Briefe da waren.“

„Ah, doch! ich's doch!“ seufzte der Jurist und stand im Begriff, sich zu entfernen.

„Warten Sie mal, Sir!“ rief Brown wie von einer jäh aufsteigenden Erinnerung gepackt, dem schon Davoneilenen nach. „Obgleich kein Brief mit der Post eingegangen war, ist ihm dennoch an jenem Abend einer überbracht worden.“

„Ah!“ kam es von den Lippen des andern und rasch wendete er sich und kam wieder zurück.

„Wer brachte ihn denn?“

„Eine junge verlotterte Frauensperson,“ berichtete Brown mit dem Ausdruck des Efels. „Eine richtige Bettel, bitte um Verzeihung, Sir! Sie kam ganz frisch herein, wie die Unverschämtheit selbst, und fragte dreist: „Ist er drin?“

„Eheren Sie sich auf der Stelle aus dem Hause hinaus,“ befahl ich sie an, „oder ich werde die Polizei rufen.“

„D nein, das werden Sie unterlassen,“ widersprach sie, „ihm aber das da geben,“ und dabei schob sie mir den Brief in die Hand. „Wen meinen Sie denn?“ fragte ich. „Ich weiß es nicht,“ antwortete sie. „Es ist darauf geschrieben, ich kann aber nicht lesen; geben Sie's ihm gleich.“

„Und im Augenblick darauf, ehe ich nur inslande war, ihr eine Antwort zu geben, war sie verschwunden.“

„Und der Brief war an Mr. Figgerald?“

„Ja, Sir; und ein sauberer Witz war's!“

„Nathürlich haben Sie ihn dem Herrn eingehändigt?“

„Jawohl, Sir. Er spielte gerade Karte und steckte ihn, nachdem er denselben von allen Seiten betrachtet, in die Tasche, und fuhr im Kartenspiel fort.“

„Schnette er ihn nicht?“

„Als ich ihn ihm eingehändigte nicht, aber später, ungefähr 1/2 vor 1 Uhr. Ich befand mich im Zimmer als er ihn aufmachte und las. Und dann sprach er für sich: „Welch verdammte Unverschämtheit!“ und steckte den Witz ein.“

„Sah er besorgt aus?“

„Bestorzt wohl weniger, Sir, eher ärgerlich, wie es mir schien. Dann nahm er seinen Hut und Ueberzieher und ging fünf Minuten vor 1 Uhr fort.“

„Wohl,“ murmelte der Anwalt für sich, „und White fand er um 1 Uhr. Hierüber herrscht kein Zweifel mehr. Der Brief enthält eine Aufforderung zu einer Zusammenkunft,

und dieser wollte er nachkommen. Wie sah denn der Brief aus?“ fragte er laut.

„Schmuggig, Sir; stat in einem viereckigen Couvert; das Papier aber und die Schrift waren hübsch.“

„Das genügt; bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Auskunft,“ dankte Calton und eilte kleinem Schritte wieder hinunter nach dem Cab, wo Wadje seiner Rückkehr mit Ungeduld harpte.

„Sie hatten recht,“ sprach erfreut der Jurist, sobald der Wagen sich wieder in Bewegung gesetzt hatte. „Figgerald hat in jener Nacht einen Brief empfangen und befand sich zu der Zeit, in welcher er Whyte traf, auf dem Wege zu dem Steldichein.“

„Wußte ich wohl!“ frohlockte Wadje. „Sie sehen nun wohl, in seiner Wohnung können wir noch mehr entdecken.“

„Hoffentlich,“ entgegnete der Jurist, „doch dürfen wir uns noch nicht allzu sanguinischen Erwartungen hingeben; er kann das Schriftstück auch vernichtet haben.“

„Nein, das hat er nicht gethan,“ behauptete sie. „Ich bin sehr überzeugt, daß es dort ist.“

„Gut; ich will Ihnen nicht widersprechen, hat doch Ihr weiblicher Instinkt zur Ermittlung der Wahrheit weit mehr gethan als all mein Klügeln und Forschen; aber das findet man oft bei dem weiblichen Geschlecht — sie springen, wo ein Mann zaudern würde, hinein ins Dunkle, und in neuen Fällen unter zehn erweisen sie sicher das Falsch.“

„Aber ach! hier handelt es sich um den zehnten!“ seufzte Wadje freudig. „Diese eine Ausnahme hat die Regel zu bestätigen.“

„Das mehr und mehr wachsende Vertrauen auf die Errettung ihres Geliebten hatte wunderbar auf ihre Stimmung gewirkt und ihr viel von ihrer Lebhaftigkeit zurückgegeben. Aber doch entging es dem scharfsichtigen Wadje nicht, daß ihre Nerven in hohem Grade erregt waren und nur ihre starke Willenskraft sie vorläufig noch vor dem Zusammenstürzen bewahrte.“

„Beim Jupiter!“ dachte er bewundernd. „Es ist ein Brauchmännchen, und Figgerald kann sich glücklich preisen, die Liebe eines solchen Weibes gewonnen zu haben.“

„Wad war Brian's Wohnung erreicht und die völlig trostlose Mrs. Sampson öffnete ihnen die Thür, das arme Pechmännchen hatte sich bittere Bornürthe gemacht, gegen den falschen Versicherungsagenten so mittelweilam gewesen zu sein, und die Thranenfluthen, die sie vergossen, waren nicht ohne Einwirkung auf ihren physischen Zustand geblieben; sie knachte jetzt wieder laut als früher, lieber aber hatte ihre Stimme an Schriftlich nichts eingebüßt.“

„Daß ich so etwas passiren mußte!“ sagte sie in ihrem hohen Pfeifentönen. „Und ich, die so stolz war auf ihn, da ich selber seine eigene Familie habe, nur ein einziges Kind hatte, das gleich nach seinem Vater in den Himmel kam, wo sie nun beide leichte Engel sind, wie ich hoffe, und recht glücklich zusammen leben, da seine Natur, als er starb, hinweggerafft durch eine Erhaltung, weil es schlechtes Wetter war, sich noch nicht entwickelt hatte in diesem Thal der Schatten, daß er sich klar gewesen wäre über seine Gesühle gegenüber seinem Vater.“

„Während dieses Gesprüches waren sie in Brian's Wohnzimmer eingetreten, wo Wadje sich sogleich in einen Sessel sinken ließ. Um möglichst schnell mit dem Nachspüren beginnen zu können, deutete Mr. Calton der Hauswirthin an, daß sie gehen könne.“

„Ich gehe schon, Sir,“ riefte das Heimchen mit traurigem Kopfschütteln und legte die Hand auf den Thürdrücker, „da ich doch weiß, daß er so unglücklich ist wie ein neugeborenes Kind, und nun der schreckliche Gedanke, daß ich der größ-



lichen Person, die keine Achtung hatte vor der Wahrheit, alles gesagt habe über ihn, den nun in einer warmen Seele still und frei, nicht etwa, daß das Wetter nicht warm ist und er auch kein Feuer braucht, so lange sie ihm Deden gewähren."

"Was haben Sie ihm mitgetheilt?" fragte der Rechtsanwalt scharf.

"Ach, Sie haben ganz recht, so zu sprechen!" lamentirte die Frau und zog ihr unsauberes Taschentuch hervor, das sie wie einen Ball zusammenwickelte und ihre rothunterlaufenen Augen damit betupfte. "Da ich hintergangen worden von jener Schlange in den hellen Sommerkleidern, weil er alles über ihn wissen wollte, ob er immer vor 12 Uhr nachhause komme, worauf ich ihm antwortete, es wäre immer so seine Gewohnheit, wenn er auch manchmal seinen Hausschlüssel benutze."

"Zum Beispiel in jener Nacht der Mordthat."

"Ach, sagen Sie das nicht, Sir!" rief Mrs. Sampson, zitternd und bebend vor Entsetzen. "Da ich doch schwach und fränzlich bin, wenn ich auch aus einer kräftigen Familie komme, in welcher alle ein hohes Alter erreichten, weil sie flammelbenden Tragen, was meiner Mutter Vater immer für besser hielt, als Apothekerränken in den Wagen giesen."

"Ein schlauer Kerl, dieser Detektiv," brummte der Jurist für sich, "mit List hat er mehr aus ihr herausgeholt, als ihm je mit Gewalt gelangen sein würde. Das ist ein schwer in die Waagschale fallendes Beweismoment, doch könnte es seine Bedeutung noch verlieren, wenn er ein unbestreitbares Alibi aufzuweisen hat. Bei dem gerichtlichen Verhör werden Sie aller Wahrscheinlichkeit nach als Zeugin vorgefordert werden," äußerte er laut.

"Ach, du mein Gott, Sir! Ich!" schrie die Frau unter heftigem Zittern und einem gekämpften Aufschrei, ähnlich dem, wenn der Wind durch die Bäume streift. "Die ich mein Selbste nicht vor Gericht gestanden habe, einmal nur, wie mein Vater mich zum Vergnügen mitnahm, eine Verhandlung über einen Mord mit anzuhören, was so hübsch ist wie eine Komödie, und der Mann ist hernach gegangen worden, weil er mit einer Densabel seine Frau aus dem Kopf geschlagen hatte, als sie nicht hinguckte, und sie nachher hinten in dem Garten eingekerkert hatte."

"Gut, gut!" drängte Mr. Calton ungeduldig und öffnete ihr die Thür. "Seien Sie so gut, Mrs. Sampson, auf eine Weile uns allein zu lassen."

"Dante Jönen, Sir," knixte die thränenreiche Wirthin, "und ich will hoffen, daß sie ihn nicht hängen werden, was eine schreckliche Todesart ist; aber mitten wir im Leben sind von dem Tod unangeseh'n," fuhr sie unzusammenhängend fort, "wie wohl allen denen bekannt ist, die trauf sind und jeden Augenblick begraben werden können, und da —"

"Jetzt war es aus mit Caltons Geduld und unfähig, sich noch länger zu befertigen, machte er ihr ohne weitere Umstände die Thür vor der Nase zu."

"Nun also," athmete er erleichtert auf, "da wir endlich des Weibes und ihrer Zunge ledig sind, wo wollen wir den Anfang machen?"

"Mit dem Schreibtisch," rief Madge und schritt hinüber, "es ist dies wohl der wahrscheinlichste Platz."

"Möchte ich weniger glauben," äußerte Calton kopfschüttelnd. "Wenn Figgerald, wie Sie sagen, in solchen Dingen leichtsinnig ist, dann wird er sich auch nicht die Mühe genommen haben, den Brief dahinein zu legen. Doch mag das Hineinschauen vielleicht nicht überflüssig sein."

In dem Schreibtisch sah es sehr unordentlich aus. — "Brian ganz ähnlich," bemerkte Madge. — Da lagen bestattene und unbezahlte Rechnungen, alte Briefe, Theatersettel, Ballprogramme und mehrere verweilte Blumen in buntester Verblütheit durcheinander. "Reminiszenzen früherer Liebheben," lachte der Jurist, mit dem Finger darauf zeigend. "Darf mich gar nicht wundern," erklärte Mrs. Frettley kühl. "Brian interessirte sich stets für die Damen, war immer in irgend eine verliebt. Aber Sie wissen doch, was Lytton sagt: Es giebt viele Nachbildungen, aber nur einen Erbs' und so kann ich es mir schon leisten, diese Dinge zu verzeihen."

Der Brief war aber in dem Kiste nicht zu finden, auch nirgend sonst im Wohnzimmer. Hieraus wurde das Schlafzimmer einer gründlichen Untersuchung unterworfen, doch mit keinem besseren Erfolg. Schon war Madge verzweiflungsoll im Begriffe, weiteres Suchen aufzugeben, als Caltons Auge

pötzlich auf den Papierkorb fiel, den sie beide bis jetzt in unbegreiflicher Weise übersehen hatten. Der Korb war bis zu drei Viertel gefüllt. Rasch entschlossen zog er die Schelle, und gleich darauf erschien die Hauswirthin.

"Wie lange hat denn der Papierkorb in diesem Zustande dagestanden?" fragte der Rechtsanwalt.

"An die sechs Wochen, Sir," lautete die Antwort. "Das war der einzige Besizer, den ich an ihm zu tabeln fand, in seinen Sachen war er ein bißchen unordentlich, daß ich ihn nicht ausschütten durfte, bis er es mir nicht selber befohl. Er meinte, er wüßte Papier hinein, die er sich hiñweilen wieder ansehen wollte. Und daß ich den Korb so lange nicht angerührt habe, so werden Sie mich darum nicht für eine schlechte Wirthschafterin halten, weil's doch kein eigener Wunsch und er ein großer Freund von dergleichen Kram."

"Sechs Wochen," wiederholte Calton, Waden einen viel-sagenden Blick zuwerfend. "Und vor vier Wochen hat er den Brief erhalten. Verlassen Sie sich darauf, hierin werden wir ihn finden!" (Fortf. folgt.)

Denoch.

Von Eva Tren.

"Lena," sagte der Mann nach einer Weile, "lebes Fräulein Lena, Sie werden mit helfen, wenn ich Sie sehr darum bitte, nicht wahr? Sie werden versuchen, den Namen zu erfahren, und mir dann mittheilen, ob es der meinte war?"

"Ach danke Ihnen. Nun liegt als meines Lebens Glück oder Unglück loszulagen in Ihrer Hand, und ich wüßte keine andere, aus der ich es lieber oder geduldiger — je nachdem! — hinnehmen würde."

Er neigte sich über die feine und doch kräftige Hand und küßte sie ritterlich. Lena entzog sie ihm schnell und stand auf. "Ich muß gehen," sagte sie, "wollen Sie mit zurück, oder geben Sie weiter? Das wäre wohl richtiger. Es ist gewiß besser, Emy steht uns eben jetzt nicht beizummen. Ein Gespräch Sie schon mit ihr?"

"Was geht mir ich noch nicht so glücklich. Ich will es nun auch vermeiden, bis ich Sie wiedergesehen habe, Fräulein Lena, und dann schlußendlich halbes Arbeit absetzen."

Lena nickte. "Der Fall wird ja hoffentlich nicht eintreten. Bis auf weiteres also." Sie reichte ihm die Hand zum Abschied. "Sie konnten Fräulein Ebel schon vor Jahren?" fragte er, die schlanken Finger noch festhaltend.

"Vor langer Zeit. Wir waren in derselben Pension. Ich war ungefähr die Aelteste dort und eigentlich nicht recht etwas mit mir anzuhängen wußte. Sie war die Jüngste von uns allen, ein süßes, reizendes, kleines Ding, der erklärte Heißling sämtlicher Lehrer und Pensionärinnen. Wie ein nebliges, gelbes Vögelchen flatterte sie zwischen uns umher, von allen ohne Ausnahme verhätschelt und verwöhnt."

"Das glaube ich schon," sagte Wartegg mit Ueberzeugung, "sie muß immer reizend gewesen sein."

"Sie war immer allerliebste," behauptete Lena mit einem Nicken. "Allerliebste und gedankenlos und oberflächlich," sagte es leise in ihr; aber das hörte er nicht. "Ich habe selten," fuhr sie laut fort, "ein so durchsichtig glänzendes Menschenkind gesehen, selten eine so unverborene Gabe, sich des Lebens zu freuen und es allen recht zu machen, ohne sich eigentlich irgendwem deswegen anzuhängen. Kaum brauchte sie zu bitten, jede von uns Wirthschafterinnen schätzte sich gleichmüthig, für Emy etwas thun zu können. Das liegt so in einigen Menschen, es ist eine eigene Art von Begabung."

Er nickte. Ja, auch er kannte den Bauber, den das blonde Mädchen ansah, und war ihm verfallen. "Ich glaube nicht, daß die Kleine eine besondere Anlage dafür hatte, irgend etwas zu lernen," fuhr Lena lächelnd fort, "und ihr lag auch durchaus nichts daran, aber ein großes und seltsames Talent hatte sie: sie war liebenswürdig, und das scheint sie auch bis heute geblieben zu sein."

Er nickte wieder, offenbar ganz Ohr selbst für diese harmlosen kleinen Nachschertenerzählungen.

Wir hatten damals in der Pension eine kleine Engländerin, die brachte den Namen Almie für sie auf. Wir nannten sie kaum anders."

"Das war hübsch!" rief er ercent. "Ja, aber das hübschste daran war im Grunde, daß es Emy nicht schadete. Sie wurde nicht eitel deswegen, sondern nahm es hin wie einen guten Scherz, dem man weiter keine Bedeutung beilegt. — So, und nun wird es die höchste Zeit, daß ich geh' auf Wiedersehen also." Sie grüßte und ging.

"Fräulein Lena!" rief Wartegg ihr nach und war schon aus ihrer Seite, ehe sie sich noch umwenden konnte.

"Nun?"

"Sie würden im günstigsten Falle — ich meine, wenn es wirklich allen Gutes etwas für mich zu hoffen giebt — wohl nicht Äßer großen Gutes die Krone aufsetzen und mich gleich durch ein paar Worte herzlich benachdigen? Ich weiß ja freilich, daß es sehr unbedenklich ist, darum zu bitten."

"Sie zog die feinen Augenbrauen ein wenig in die Höhe. "Das würde in der That außerordentlich liebenswürdig von mir sein," sagte sie mit leichtem Spott. "Nein, nein, erwaarten Sie vor morgen mittag, wo wir uns ja ohnehin sehen, feinerlei Nachricht irgend einer Art."

"Seien Sie nicht so gramam, Lena!" "Ich gramam!" dachte sie, als sie nun endlich doch unbedenklich ihres Weges ging. "Ach — Wenn du wüßtest, Mann, wie gramam du selbst bist mit deinen Bekemntnissen."

Sie schritt höflich weiter. Nun kam ihr ein neuer Gedanke. Dieser Nachmittag mußte auch darüber entscheidend sein, ob sie hier bleiben, oder sofort wieder abreisen würde. Mit Wartegg zusammen konnte sie unter keinen Umständen hier verweilen. War er der Mann, von dem Emy geklopochen hätte, so sollte nichts ihr zwingen, sich die Weis aufzugeben, Emdenbade bei den Rentieren zu bleiben. Sie reifte dann einfach ab. Niemand würde sie im mindesten entschreiben. War aber Wartegg dieser Mann nicht, nun, da reifte er natürlich, und sie konnte bleiben."

Es trieb sie mit einer plötzlichen Heft, sie eber je lieber mit Emy zu sprechen. Von jeder hatte sie Verzögerungen nicht gut ertragen können. War später alles geordnet und sie der ganzen Angelegenheit entraidt, so hoffte sie, ihrer jetzigen inneren Unruhe bald wieder Herr zu werden.

Als sie nachhause zurückkehrte, fand sie Emy bereits vor der Thür liegend und auf sie wartend.

"Emy! das ist hübsch von dir. Aber warum siehst du hier?"

"Ich habe Wehmüller hätte dir ja mein Zimmer ausschließen können."

Emy lachte. "Ich war doch verreisen und naiv genug, es zu verlangen, deine Frau Wehmüller muß mich aber nicht für vertrauenswürdig gehalten haben, denn sie schlug es mir rundweg ab. Seitdem siße ich nun hier, und sie läßt mich nicht aus den Augen."

"Ach, du siehst die gute Dame halb von der Gardine verborgen und beobachtet uns. Sie gäbe etwas darum, wenn sie dich könnte, was wir sprechen. — Sie ist föhlich!"

"Wir wollen nicht anfangen," sagte Lena, den Arm der Freundin in den ihrigen nehmend.

"Ach, nicht doch, oben ist es heiß und dumpf, und hier scheint die Sonne so himmlisch. Du warst spazieren?"

"Ein Stündchen, ja."

"Bei der Hitze! Danke. — Steht dir die Benutzung des Gartens frei? Ja? Sieh, was für eine hübsche Rosenlaube dort drüben, und niemand darin. Da lassen wir uns häuslich nieder."

"Wie du willst." Es war Lena ziemlich unerwartet, wohin sie ging, vorausgesetzt, daß sie mit Emy allein sein konnte. Sie bedachte sich nur für ein paar Minuten, um Frau Wehmüller zu beauftragen, Kaffee in die benutzte Rosenlaube zu bringen, wohin Emy ihr schon vorausgeit war. Und wirklich, es war ein äußerst einladendes Plätzchen, wie geschaffen zu traulichem Zwiegespräch.

"Sicher ist es hier wohl?" meinte Emy, sich unter den Rosen ausrichtend.

"Wie meinst du?"

"Na, ich meine — hier ist wohl nicht irgend ein hübsches, verborgenes Knäuelchen für deine wibbeierliche Hausdame in der Nähe?"

"Welcher Gedanke, Emy!"

"Daß ich's nur geteile, sie stellte ein ganzes kleines Verhör mit mir an über deine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es ist ein bewundernswürdiger Wissensdrang in der Frau, Lena. Ich theilte ihr darauf einige merkwürdige Thatfachen eigener Erfahrung im Vertrauen mit, über die sie sich angeblich nicht berührt hat. Es sollte mich nun nicht wundern, wenn sie bei ihrem ungewöhnlich ausgebildeten Fortschrittden den Drang in sich fühlte, auch ohne meine Bewilligung noch etwas mehr über dich und mich zu erfahren."

Sie ist doch ein recht's Kind, dachte Lena ein klein wenig ungeduldig. Es war ihr wirklich unendlich gleichgültig, was für Gedanken sich Frau Wehmüller über sie und ihre Angelegenheiten machte, und sie hätte so gern gerade jetzt mit Emy erwidert gepöden. Nun verding eine lange Weile, in der sie immer wieder vergebens veruchte, das Gespräch unmerklich auf das zurück zu lenken, was Emy ihr am Vormittage mitgetheilt hatte. Es wollte gar nicht gelingen.

Die Kleine trieb nur allerhand Boffen, erzahlte dröhlige Geschichten aus ihrem Leben dabei mit den alten Panten, zapfte Rosen aus der Hand, und ließ sie auf dem Tische herumspazieren wie kleine Lamen in roth Wolltoben und gelben Seimollen, und schien gar nicht zu bemerken, daß Lena's Gedanken einen anderen Weg gingen wie ihre eigenen.

Jetzt eben war sie dabei, eine lange Geschichte, bei der sie selbst viel lachen mußte, um ihrem Papa zu erzählen, und gebannt schlief die Kleine in dem Eise des Sonnenstrahles Strichs in den Sand, erit nur Kreuze, Kreuze und Sterne, nun ein paar Buchstaben, E. E. in schön abgemessenen Linien, und darunter — Lena hat gepolmt hin, während der Schirm schrieb, und lachte dabei doch anheimelnd äußerst amüßig über Emy's Geschichte — ein großes W. W.

Kaum war's geschöhen, so glitt der Fuß heftig verwickelt über die veräberlichen Buchstaben, und willkürlich hielt Emy einen Augenblick im Erzählen inne, um erwidert und fortschend zu Lena hinüber zu treten.

"Sa, ich sah es," sagte Lena, ihr lachend zusehend, "das Vermuthen bist nichts mehr, Kleine, du bist erappt. Nur heraus mit der Sprache. Was bedeutet das W. W. — wie?"

"Wittwe Wehmüller natürlich," sagte Emy sofort.

"Den bewußten Herrn aus dem Wandner natürlich, bekeme nur Farbe!"

Emy wurde roth und schüttelte den Kopf. "Wogu Schag? Du kannst ihn mir ja doch nicht verhaspen."

"Wer weiß, Vielleicht doch."

"Ja, das ist wirklich sehr wahrscheinlich."

"Du weißt nur noch nicht, was ich kann. Emy, Allesel wunderbare Zauberkräfte, verborgene Dinge raten und erwähnte herbeischaffen. Ich brauche vielleicht nur zu rufen: 'Samuel erhebe!' und dein W. W. steht heilhaftig vor dir."

"Na, so rufe doch mal!"

"Das geht nicht so ohne weiteres. Etwas müßt du selbst auch dazu thun, sonst mißglückt die Beschwörung vielleicht."

Bunte Zeitung.

* Der kleine König Alfonso von Spanien hat jetzt statt einer Gouvernante einen Gouverneur bekommen. Warum dies geschah, darüber berichtet in einer römischen Wanderei der Correspondent der "N. N. Volksztg." folgendes: "Der kleine, jetzt fünf Jahre alte König von Spanien Alfonso war bisher fast ausschließlich unter der Obhut von Frauen und da sein Temperament nicht gerade das ruhigste ist, so hatte er den Damen häufig schon recht viel zu schaffen gemacht. Auch ist er zu allen unglücklichen Ereignissen aufgelegt, die er, wenn es ihm nur eben möglich ist, auch ausführt. So hatte im v. J. sein Großmutter ihm eine kleine Handpuppe, wie sie die Wiener Feuerwehrlente gebrauchen, als Spielzeug mitgebracht. Der Gedanke der Großmutter war natürlich, daß die kleine Majestät, deren höchstes Entzücken ist, den Garten mit seinen Spaten und Rechen "in Ordnung zu bringen" — wie sie es nennt —, diese Spritze zu seinen Gartenbeschäftigungen verwenden. Meiner der kleine Mann hatte auch noch andere Verwendung für sein Instrument. Zu einer kleinen Gartengesellschaft war auch eine Anzahl Offiziere in großer Uniform erschienen, darunter ein General in hellblauer, goldgelblicher Uniform mit Wappstein und vielen andern Orden und Ehrenzeichen. Diesen wählte sich Alfonso als Opfer aus. Er machte sich in harmloser Weise an einem Blumenwärrer zu schaffen, in dessen unmittelbarer Nähe die Handpuppe stand, die er bis oben hin mit Wasser hatte anfüllen lassen. Schonbar um dem General einige Blumen zu zeigen, rief er denselben heran, und als der Herr in Schutzweile war, richtete Alfonso mit sicherer Hand den vollen Strahl seiner Spritze auf den Herrn, so daß Uniform und Dekorationen, Helm und Federbusch, kurzum die ganze Glatz-Erscheinung eingeweicht wurde. Unbändig vergnügen mochte sich der Herr des Glückes des kleinen Königs, als ihn sein Streich so über die Wangen gut gelangen war, und er sich gleich Würg. Merry del Val, den Sohn des spanischen Hofkammerers in Wien, heran, um auch ihm eine Dosis zu verabreichen. Sowohl der triefende General als der junge Prälat entfernten sich aus der Spritzweite der gefährlichen Maschine, so daß die Wiederholung des Vorfalls nicht möglich war. Das sind kindliche, aber sehr gefährliche Vergnügungen, und ein König muß eben in andere Sterbliche aufpassen, Kind zu sein. Unter anschließender weißlicher Leistung war das aber im vorliegenden Falle, wie man sieht, nicht zu erreichen, und es war daher eine Nothwendigkeit, der jungen König einer starken und doch milden Wärränder anzuvertrauen. Zu dem Zwecke wählte sich die Regierung an den H. Vater und bat ihn, ihr doch den obengenannten jungen Prälaten, der sich im v. J. zum ersten male bei Hofe vorgestellt und sehr beliebt hatte, Würg. Raffaele Merry del Val von der Pontificia Accademia dei Nobili Ecclesiastici in Rom zum Gouverneur des jungen Königs zu senden. Der Papst, welcher dem kaum achtundzwanzigjährigen Prälaten ein hohes Wohlwollen entgegenbringt, das Merry wegen seiner Gemüthsruhe, Keuschheit, Frömmigkeit und Einfachheit vollauf verdient, stimmte dem Wunsche der Regierung sofort zu, und so wird Würg. Merry am 1. August sich nach San Sebastian aus dem spanischen Hof begeben."

* Ein heiteres Vorfallmännchen, das sich vor 17 Jahren in Neisse ereignete, erinnert die "N. N. Stg." aus Anlaß des

